

Die Kleinschreibung ist keine weltanschauliche Entscheidungsfrage

Autor(en): **Matschel, Joseph H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 9: **Rechtschreiben : Rechtschreibreform**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kleinschreibung ist keine weltanschauliche Entscheidungsfrage*

Joseph H. Matschel

Die Schriftsprache ist etwas Lebendiges

Wie jede Sprache ist auch die deutsche Schriftsprache etwas Lebendiges, das sich nicht in starre Formen pressen lässt. Ständig entwickeln sich neue Ausdrucksformen, die Grammatik wird korrigiert, neue Wörter werden aufgenommen oder es ändert sich etwas in der Orthographie. Natürlich, warum soll nicht auch die Gross- und Kleinschreibung modernisiert werden? Mit solchen Fragen werden sich die zuständigen Linguisten früher oder später ernsthaft befassen müssen.

Genau vor zehn Jahren votierte in Trier/BRD der deutsche Germanistenverein für eine Reform der Rechtschreibung und setzte sich, damals schon, für die Kleinschreibung ein. In der römischen Steinschrift ist bekanntlich alles nur mit Grossbuchstaben geschrieben. Die Gross- und Kleinschreibung kam erst im Mittelalter auf. Meist zur Zierde von beliebigen Wörtern, die oft in Schriften von Mönchen ganz willkürlich ausgewählt wurden. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts suchte man dann wieder Ordnung in die chaotische Vielfalt der grossgeschriebenen Wörter zu bringen («Handbüchlein tütscher Orthographie», Basel). Verhältnismässig spät, erst im Jahre 1892, begann – mit Zustimmung der Schweiz – die unumstrittene Herrschaft der Regeln des Hersfelder (BRD) Gymnasialdirektors Konrad Duden.

Der Streit um die Orthographie der deutschen Schriftsprache ist seither nie verstummt. Schon Jakob Grimm nannte sie «albern». Nach vielen Linguisten-Konferenzen muss immer wieder mit dem gleichen Ergebnis abgeschlossen werden: «Die Reform stagniert», oder: «Die Reform lässt auf sich warten.»

Zu wenig Reform oder Doppeldeutigkeit?

Das Problem ist bis heute noch nicht eindeutig abgeklärt. Selbst Experten wechseln im Streit der Gross- und Kleinschreibung manchmal die

Überzeugung. Prominentes Beispiel: Der Germanist Professor Hugo Moser, der 1956 den Vorsitz in einem Sonderausschuss des Rechtschreibarbeitskreises erhielt, als Gegner der Kleinschreibung begann, unter dem Wust der Ungereimtheiten der deutschen Rechtschreibung jedoch «konvertierte». Seinem Gutachten schloss sich am 15. Oktober 1958 in Wiesbaden/BRD eine Mehrheit von 14 der insgesamt 17 Mitglieder des Arbeitskreises an. Über die Gross- und Kleinschreibung besa-gen diese «Wiesbadener Empfehlungen», dass künftig nur noch Satzanfänge, Eigennamen (inklusive Gott), Anredewörter und bestimmte Fachabkürzungen (zum Beispiel H₂O) gross geschrieben werden sollen.

Die Gegner dieser Kompromisslösung kamen damals von zwei Seiten. Die einen sagten: Zu wenig Reform, so werde keine Vereinfachung erreicht. Die Setzmaschinen brauchen weiterhin 50 statt nur 30 Matrizen. Damals schon wurde das Problem zeitlich verlagert. Die anderen wiederum verwiesen auf die Doppeldeutigkeit, die durch den Verzicht auf Dudens Regeln und durch die geplante Kleinschreibung drohe. Musterbeispiel: «schweizer, die deutschen boden verkaufen», können sowohl Leute sein, die Boden in der BRD, aber auch solche, die Boden an Deutsche verkaufen. Ich finde das offengestanden nicht «albern», sondern ausgesprochen zweideutig. Eine der Folgen der Kleinschreibung wäre ein langsames Lesen. Das bedeutet zunächst einmal eine Belastung der Wirtschaft.

Es ist nicht richtig, dass es «nur ein paar gute Gründe» für die Beibehaltung der heutigen Grossschreibung gibt. Ganz im Gegenteil! Es gibt deren viele, und sogar triftige Gründe. Die bestehenden Tatsachen dürfen nicht einfach unberücksichtigt bleiben. Es ist nämlich erwiesen, dass mitunter die meisten Zweifelsfälle gerade bei der Kleinschreibung auftreten würden.

* Aus: Luzerner Neueste Nachrichten vom 24. 8. 82

Eines ist wichtig: Man darf nicht übersehen, dass sich die moderne deutsche Syntax in enger Wechselbeziehung mit der Grossschreibung entwickelt hat. Ausserdem haben sich Dichter und Schriftsteller seit mindestens drei Jahrhunderten so weitgehend auf sie abgestützt, dass ihre Texte ohne Grossschreibung praktisch nicht oder zumindest nur sehr schlecht lesbar wären.

Was bliebe dazu übrig? Man müsste theoretisch die Entwicklung zurückdrehen und zukünftigen Autoren eine veränderte Syntax aufzwingen. Damit würde man aber sicher in gleicher Weise die Mitmenschen «terrorisieren», wenn ich hier ausnahmsweise die gleiche Ausdrucksweise gebrauchte, wie das W. B. aus Luzern in seinem Leserbrief vom 27. Juli 1982 praktizierte. Schon allein bei den Anredeformen treten Verwechslungen auf. Als Beispiel sei ein Satz aus einer juristischen Alltagskorrespondenz herausgegriffen: «Durch ihre monatelangen zahlungsverzögerungen sehen wir uns gezwungen, gerichtlich gegen sie vorzugehen.» Wie aus diesem Beispiel ersichtlich wird, würde sich der Sinn bei der Grossschreibung von «Ihre» und «Sie» natürlich sofort ändern. Vielleicht wollen die Reformer mit den geschichtlich überlieferten Höflichkeitsfloskeln Pietät beweisen?

Sinnverwirrende Fälle

Es ist überdies erwiesen, dass bei einer Kleinschreibung sinnverwirrende Fälle auftreten können. Wenn der Leser hinreichend Zeit und Überlegung aufwendet, wird er aus dem Kontext und der durch Kontext bekannten Situation den wahren Sinn ermitteln können. In so einem Fall kann man aber die Sinnermittlung nicht mehr als Lesen ansehen. Lesen heisst, durch schnelles Erfassen von Buchstabenaneinanderreihungen Informationen aufzunehmen. Ein eventuell sich anschliessendes Nachdenken muss sich auf die eigene Beurteilung der aufgenommenen Informationen konzentrieren können, nicht auf die Erschliessung von deren oberflächlichem Sachverhalt.

Sehr zum Bedauern erwähnt W. B. nichts von dem wichtigen Kapitel der Wertung der Wortarten. Vielleicht könnte man bei einer Kleinschreibung die Konstruktion so betrachten: Man würde das Verb als das strukturelle Zen-

trum betrachten, und die Substantive wären dann die tragenden Stützen. Gut, aber darum geht es nicht. In der deutschen Schriftsprache stehen eben Substantivierungen in Subjekts- und Objektsfunktionen ungekennzeichnet nebeneinander und werden daher häufig zunächst als gleichlautende Adjektive, Adverbien oder Verben betrachtet, bis man (vielleicht!) nach mehrmaligem Lesen den wahren Sinn ermitteln kann.

An «nur» fünf Beispielen (teilweise nach der «Schweizerischen Orthographiekonferenz») kann das leicht verständlich bewiesen werden: 1. Sein leben war nur treue und selbstlose pflichterfüllung» (gemeint ist hier: Treue). 2. «Selten wohl hat eine akademie so viele originale zu meistern gehabt» (hier ist gemeint: zu Meistern gehabt». 3. «... und wie gerade das grösste fragment ist» (das Grösste). 4. «Es sind die priester, die den schwachen trost spenden» (den Schwachen). 5. «Darin fordereten die protestierenden arbeiter, beamtete und angestellte zur solidarität auf» (die Protestierenden). Ich glaube nicht, dass sich die vorerwähnte Orthographiekonferenz mit «albernen» Übungsbeispielen befassen wollte.

Geschriebene und gesprochene Sprache

In der äusserst kurzgefassten Veröffentlichung vom 23. Juli (Leserbrief «Kleinschreibung im Deutschen»), mit nur einigen wenigen Beispielen, die aber den Lesern ohne Zeitaufwand und sofort verständlich, zumindest die existente Problematik der Kleinschreibung aufzeigen, lässt sich die detaillierte Konsequenz der philologischen Zusammenhänge mit den daraus folgenden linguistischen Auswirkungen verständlicherweise nicht so relevant charakterisieren, wie das mit dieser eingehenderen Betrachtung sicher der Fall sein wird.

Aber gehen wir doch noch einen Schritt weiter. Vergleichen wir einmal die geschriebene und die gesprochene Sprache miteinander. Die gesprochene Sprache hat zusätzlich zur Schriftsprache noch differenzierte Mittel der Intonation und des Akzentes sowie der Pausensetzung zur Verfügung. Damit können die gesprochenen Wort- und Satzketten gegliedert werden. Man könnte noch ergänzend erwähnen, dass sie neben diesen innersprachlichen (wie Wort- und Satzakzent, Rhythmus, Intonation,

Junktoren usw.) noch aussersprachliche Kommunikationshilfen besitzt wie: Mimik, Gestik, Situationskontext usw. Gerade das ist einer der wichtigsten Gründe, weshalb eine Sprache, die mit Substantivierungen und Klammer-satzbau lebt, in der geschriebenen Version das zusätzliche Verständigungsmittel der Grossschreibung unbedingt benötigt. Erst durch die Grossschreibung können die Substantivierungen als solche kenntlich gemacht werden, und so kann auch der Wegfall der genannten inner- und aussersprachlichen Kommunikationshilfen auf ganz andere Weise zum Teil kompensiert werden. Dadurch wird auch die strukturelle Bedeutung in der syntaktischen Schicht eindeutig geklärt.

Erst Modernisierung der Orthographie

Es ist bekannt, dass die Orthographie-Regelungen der verschiedenen Sprachen getrennte Systeme darstellen, welche sich einander nicht angleichen lassen. Es ist auch offensichtlich, dass man durch Kleinschreibung weder seine Internationalität darlegen, noch irgend jemand damit einen besonderen Gefallen erweisen kann. Bei Fremdwörtern dagegen ist eine internationale Angleichung zu bedenken.

Laien, die sich vorbehaltlos für eine Vereinfachung durch Kleinschreibung einsetzen, müssten erst einmal die besondere Struktur der deutschen Schriftsprache näher unter die Lupe nehmen. Man würde dann bald feststellen, dass die Syntax der deutschen Schriftsprache von anderen Sprachen wesentlich abweicht. Durch Sprachvergleiche, zum Beispiel mit dem Englischen, Französischen, Spanischen usw., kann man leicht den Nachweis dazu erbringen. Weitere Beispiele dazu wollen wir uns hier ersparen. Nachdem aber im Sprachunterricht die Transparenz von Strukturen eine wesentliche Rolle spielt, kann beim Lesen die Kennzeichnung von Substantiven unter Umständen eine wesentliche Hilfe darstellen.

Vielleicht sollte man erst einmal darangehen, die Orthographie der deutschen Schriftsprache zu modernisieren, indem man sie von dem weitaus grössten Teil der durch unangebrachte Duden-Festlegungen entstandenen Zweifelsfälle bereinigt, bevor man rigoros und voreilig die als vorteilhaft erkannten Grossbuchstaben eliminiert. Die zuständigen Linguisten müssten demnach den Satzbau ändern oder gewisse

syntaktische Strukturen einfach weglassen, so dass die eindeutige und klare Kommunikation bestehen bleibt. Zu diesem Schritt wird man sich bei einer Kleinschreibung unweigerlich entschliessen müssen, damit nicht das Leseverständnis erschwert wird.

Tatsachen durch Beispiele belegt

Entschuldigen Sie, wenn ich bei dieser Gelegenheit wieder auf Beispiele zurückgreife, aber mit diesem Medium lässt sich am eindeutigsten argumentieren: Der Betrachtende lässt sich nicht durch den Betrachter ersetzen, der Handelnde nicht durch den Händler – denn, den «Handler» gibt es (noch) nicht. Dem Verfasser des Leserbriefes vom 27. Juli 1982 «Kleinschreibung wäre kein Problem» sei bei dieser Gelegenheit nicht ohne Rückfrage unterstellt, ob er soweit zu gehen bereit wäre? Wenn er aber, ohne Beispiele zu nennen, für Umformulierungen plädiert, so muss er es sich auch gefallen lassen, dass man die echten Tatsachen an einigen Beispielen argumentiert. Vermutlich denken die ernsthaften Verfechter der Kleinschreibung zur Lösung der Probleme an das bloße Einsetzen von Artikeln, das manchmal eine Substantivierung als solche kennzeichnen sollte.

Wenn man an einer gewachsenen Sprache grundlegende Veränderungen vornehmen will, so muss man auch die Details in die gerechte Beurteilung der Konsequenzen einbeziehen. Wem das Sprachgewissen schlägt, der braucht gewiss nicht gleich einen Linguisten zu konsultieren. Wie in «LNN regional» vom 27. April 1982 «über» der Veröffentlichung «Die Kenntnis der deutschen Sprache ist nicht sehr gut» vermerkt wird, gibt es zu diesem Zweck eine Sprachauskunftsstelle in Luzern.

Übereinstimmung besteht bei vielen Linguisten schon heute darüber, dass eine gewisse Rechtschreibreform in den deutschsprachigen Ländern durchgesetzt werden muss. Zu einer grundsätzlichen Reform der jetzigen deutschen Rechtschreibung, die nach Ansicht vieler Fachleute viel zu kompliziert ist, gehören jedoch nicht nur das umstrittene Problem der Gross- und Kleinschreibung, sondern auch eine Vereinfachung der Interpunktionsregeln, verständlichere Formen der Silbentrennung und andere «Flurbereinigungen».

Deutsch bleibt auch darum eine schwere Sprache, so erklären die Sprachexperten, weil es im Deutschen – im Gegensatz zu anderen Sprachen – keinen regelmässigen Satzbau gibt, wie schon weiter vorn erwähnt wurde. Zur besseren Orientierung für Ausländer, die Deutsch lernen, soll daher zumindest die Grossschreibung von Hauptwörtern und Namen vorerst beibehalten werden. «Sonst werde die Verwirrung über die Doppel- und Mehrfachbedeutung vieler deutscher Wörter womöglich noch grösser.» So wortwörtlich die Äusserung eines Sprachexperten aus einem bekannten linguistischen Fachkreis.

Fachliche Argumente überwiegen

Nachdem der Versuch, die Kleinschreibung zu einer weltanschaulichen Entscheidungsfrage hochzustilisieren, gescheitert ist, haben die fachlichen Argumente die Überhand gewonnen. Sie besagen, dass die Kleinschreibung wohl Vorteile für das Schreiben deutscher Texte bringt, dass sie aber, bei den Eigenwilligkei-

ten der deutschen Syntax, das Leseverständnis behindert.

Bei den vielfachen Bemühungen um die Kleinschreibung sollte man keinesfalls den Versuch unternehmen, die Schriftsprache auf eine primitive Mindest-Form zu bringen, denn es geht darum, den Reichtum der deutschen Sprache auch in ihrer gegenwärtigen Ausdrucksweise zu vermitteln und zu erhalten. Wenn man Gegenüberstellungen mit einigen markanten Beispielen bewusst in sich aufgenommen hat, bleibt etwas davon im Gedächtnis haften. Und genau das soll Sinn und Zweck meiner ausführlichen Abhandlung sein: eine Wissensauffrischung, nicht etwa die Erzeugung von Komplexen, keinesfalls der Nachweis von Besserwissererei, oder gar die Brückierung von weniger Informierten.

Als Abschluss zu meinen Aufzeichnungen sei der nachdenkliche Satz angeführt von: «den kleinen schützen und den grossen werten». Weil Verständigung allein durch Sprache möglich, leider aber im gleichen Masse durch Sprache auch unmöglich gemacht werden kann.

SCHWEIZER SCHULE

Schriftenreihe, Hefte 2 – 5 noch vorrätig. Preis pro Nummer Fr. 5.–

Musikerziehung in der Schule; Das darstellende Spiel in der Schule; Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern; Der Weihnachts- und Osterfestkreis in der Schule

Neu: Heft 6 «Bilder von Unterricht» (Fr. 7.50)

Einzelnummern

Nr. 10/81	Jean Piaget (1896–1980)	Fr. 3.50
Nr. 19/81	Jugendprotest: Ein Problem für die ganze Gesellschaft	Fr. 3.50
Nr. 21/81	Brücken	Fr. 3.50
Nr. 22/81	Bilder im Bibel- und Religionsunterricht	Fr. 3.50
Nr. 11/82	Politische Bildung in der Schule	Fr. 3.50
Nr. 13/82	Franz von Assisi	Fr. 3.50
Nr. 17/82	Leistung als Lebensprinzip – Leistung in der Schule	Fr. 3.50
Nr. 18/82	Schulreform in Diskussion	Fr. 3.50

Zu beziehen bei:

Kalt-Zehnder-Druck, Grienbachstrasse 11, 6301 Zug, Telefon 042 - 31 66 66
